

terra

terra

FASZINATION UNSERER ERDE

KANADA

Roadtrip durch die
verschneiten Rocky Mountains

Japan

Winterwunderinsel
Hokkaido

Simbabwe

Von den Victoriafällen
zu den Big Five

Panama

Auf dem Camino Real
von Küste zu Küste



HOKKAIDO

Japans
wilde
Grenze



Text & Fotos: Malte Clavin

Er ist zweifellos einer der majestätischsten Greifvögel und wird in Japan ehrfürchtig „König des nördlichen Himmels“ genannt: der Riesenseeadler. Rund 2000 von ihnen kommen jeden Winter nach Hokkaido. An der fischreichen Küste der nördlichsten der japanischen Hauptinseln warten sie dann auf Beute oder lassen sich über dem Meer bei waghalsigen Flugmanövern beobachten. Die wunderschön verschneiten Landschaften Hokkaidos zaubern aber noch so manch andere Überraschung aus dem Ärmel.

Siehst du das Komorebi?“, fragt mich der Naturführer Dameon Takada, kurz bevor wir ein Restaurant betreten, in dem mir gleich Dorschsamen serviert werden sollen.

Es ist Spätnachmittag, ein leichter Wind weht, und ich blicke Dameon verwirrt an. Er erkennt mein unsichtbares Fragezeichen und zeigt auf den nahen Wald: „Dort, das schillernde Sonnenlicht, das zwischen den Blättern der Bäume hindurchscheint, das nennen wir Komorebi.“ Dieses poetische Wort ist nur der Anfang einer Reihe von Besonderheiten, mit denen Japan seine Besucher verzaubert wie kaum ein anderes Land.

Dabei fing der Tag ganz anders an. Am Morgen landete die Boeing 737 aus Tokio im wolkenverhangenen Memambetsu auf Hokkaido. Beim Landeanflug schweifte mein Blick über die schneebedeckte, grau-weiße Landschaft und ich dachte: „Naja, nicht gerade vielversprechend.“ Kein Wunder, hatte ich doch die letzten drei Tage in Tokio verbracht. Dort rüttelte mich ein morgendliches Erdbeben sanft aus dem Schlaf, beeindruckte mich ein Gamer, der mit Zeige- und Mittelfinger einer Hand auf zwei Handys gleichzeitig spielte, und fesselten mich die langen, feierlichen, aber bedächtigen Hochzeitsprozessionen am Meiji-Schrein. Die Antwort auf die Frage, wie es die Japaner schaffen, den Großraum Tokio mit seinen 37 Millionen Einwohnern derart sauber, geordnet und frei

von Gestank zu halten, hatte ich gesehen und erlebt. Nur verstehen konnte ich sie nicht. Gerne wäre ich länger in Tokio geblieben.

So viel Schnee!

Mit der traditionellen Verbeugung und einem herzlichen „Irasshaimase“, übersetzt „Willkommen“, begrüßen die Guides Dameon und Ayami unsere Reisegruppe. Wir steigen in einen Kleinbus, der uns nach Shibetsu bringen wird. Die Temperatur liegt weit unter dem Gefrierpunkt, und die Landschaft ist in makelloser Weiß gehüllt. Vorbei an Räumfahrzeugen, deren Rohre den Schnee zu hohen Wällen entlang der Straße auftürmen, wird mir bewusst: Das hier ist wahrhaftig Winter!

Dameon schnappt sich das Busmikrofon: „Hokkaido erstreckt sich über mehr als 20 Prozent der Gesamtfläche Japans, aber hier leben weniger als fünf Prozent der Einwohner. Vielleicht spürt ihr es nicht, doch wir fahren gerade über eine der aktivsten tektonischen Zonen der Erde. Links und rechts von uns seht ihr Landschaften aus fruchtbarer Vulkanerde, dank derer sich Hokkaido als ‚Kornkammer Japans‘ bezeichnen darf. Unter uns brodeln eine gewaltige geothermische Energie, die unzählige heiße Quellen speist. Und über uns erheben sich Vulkane, von denen sechs aktiv sind.“

Vor uns huscht ein Fuchs über die Straße. Dameon reagiert sofort: „Oh, das ist ein Ezo-Rotfuchs. Diese Tiere sind in Hokkaido endemisch und jagen



Links von oben nach unten:

- Naturführer Dameon Takada
- Tausende kleine Grußbotschaften in der Bahnstation von Kitahama
- Tokios ältester Tempel: Asakusa

Rechte Seite:

- Winterliches Idyll in einem Wald am Akan-See
- Der Rausu-dake ist der höchste Berg im Shiretoko-Nationalpark.



Japans wilde Grenze

vor allem tagsüber. Im Winter fressen sie fast alles: Insekten, Käfer, Beeren, manchmal auch Vögel und Aas. Dieser hier durchstreift wohl gerade die Schneefelder auf der Suche nach Wühlmäusen. Hört er etwas unter der Schneedecke, spannt er sich an, springt in die Höhe und stürzt mit allen vier Pfoten auf das Schneedach einer Wühlmaushöhle. Wenn die Nahrung knapp wird, ernähren sie sich von toten Fischen an der Küste oder sogar von verlorenen Handschuhen am Straßenrand. Oft assoziieren sie Straßen mit Nahrung, weshalb leider viele bei Verkehrsunfällen sterben.“

Eine besondere Spezialität

Die Straße wird von Japanischen Lärchen gesäumt, die als Windschutzgürtel dienen, während wir endlose Schneefelder passieren. Dann halten wir an einem Supermarkt. Schätzungsweise neunzig Prozent der Produkte sind ausschließlich auf Japanisch beschriftet. Dank Ayami kann ich ein paar davon identifizieren: Shiroy Koi-bito, die berühmten weißen Schokokekse Hokkaidos; Ikameshi, ein traditionelles Gericht aus gekochtem Tintenfisch, oder Gaming Cup Noodles, koffeinhaltige Nudeln für ungeduldige Zocker.

Kurze Zeit später halten wir in Shibetsu an einem Restaurant. Während ich an einem langen Tresen im Gespräch mit Dameon köstliches Sushi verspeise, wächst zu meiner Linken die Aufregung

und Belustigung. Meine Mitreisende Karyn reicht mir eine kleine Schale mit weißer, weicher Substanz, die auf einer dunklen Soße liegt. Sie bittet mich, davon zu kosten. Dann zückt sie ihr Handy und wartet lächelnd, dass ich probiere.

Die Substanz zergeht mir auf der Zunge, cremig wie ein fetter Frischkäse, etwas mehlig mit einer dezenten Fischnote. Da platzt es aus Karyn heraus: „Das ist Dorschperma!“ Sie hat nicht ganz unrecht: Es ist Shirako, Dorsch Samen in heißer Brühe. Eine saisonale Spezialität, die es nur im Winter gibt, wenn die Fortpflanzungsdrüsen der männlichen Dorsche am stärksten entwickelt sind. Dameon erklärt: „Shirako bedeutet wörtlich ‚weiße Kinder‘. Und du hast gerade ein echtes Spitzenprodukt gegessen. Wir nennen das Gericht auch ‚den Geschmack von Hokkaido‘.“

Gottheit mit gelben Augen

Seit fast einer Stunde hocken wir reglos in einer Holzhütte. Inzwischen ist es stockdunkel und bitterkalt. Unsere Blicke sind auf eine etwa 20 Meter entfernte, beleuchtete Stelle gerichtet, in der Hoffnung, dass sich dort ein äußerst seltener Besucher zeigt: der Riesenfischuhu.

Und tatsächlich: Lautlos gleitet ein Uhu herab, vermutlich angelockt vom blutigen Fischkadaver, und landet auf dem schneebedeckten Boden. Gebannt verfolge ich jede seiner Bewegungen,



Oben: Blick über den Akan-See auf den 1499 Meter hohen, aktiven Vulkan Meakan-dake

Links: Starker Wind erschwert die Sicht bei der Schneeschuhwanderung auf dem zugefrorenen Akan-See.

Rechts: Eine saisonale Spezialität, die es nur im Winter gibt: Shirako – Dorsch Samen in heißer Brühe.

Ganz rechts: Schnatterenten erwärmen sich in einem kleinen Heißquellengebiet südlich des Akan-Sees.



Japans wilde Grenze



Rechts von oben nach unten:

- Der Riesenseeadler ist die größte Eule der Welt.
- Seeadler überwintern auf Hokkaido.
- Riesenseeadler haben eine Flügelspannweite von bis zu 2,80 Metern.

Linke Seite:

- Auf der Shiretoko-Halbinsel versammeln sich im Winter Hunderte Riesenseeadler.
- Treibeis des Ochotskischen Meeres.

unfähig, den Blick von diesem wunderschönen Geschöpf abzuwenden. Der Uhu dreht seinen Kopf, dank seiner 14 Halswirbel – wir Menschen haben nur sieben – um beeindruckende 270 Grad. Dann taucht er seinen Schnabel in das dichte, gefleckte Gefieder und putzt es.

Seine immense Größe, die ruhige Anmut seiner Bewegungen und seine durchdringenden gelben Augen – ich kann die Ainu, die indigenen Bewohner Hokkaidos, gut verstehen, dass sie diesen Vogel als Gottheit verehren. Sie nennen ihn Kotan-kor Kamuy, den Beschützer der Dörfer. Der Uhu, der im Dunkeln sehen und jagen kann, verkörpert für sie einen Mittler zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt.

Dameon flüstert: „Der Riesenseeadler ist eine der am stärksten bedrohten Arten in Japan. Wir schätzen, dass es nur noch etwa 130 Exemplare gibt. Die Abholzung der Wälder hat zu einem dramatischen Rückgang der Population geführt.“ Die Ainu glauben, dass jeder Teil der Natur, von Bäumen über Tiere bis hin zu Flüssen, von einem Geist bewohnt sei. Wenn der Uhu verschwindet, verlieren die Ainu auch das, was er symbolisiert: Stärke, Weisheit, Ehrfurcht und Schutz.

Der Uhu vor uns breitet lautlos seine mächtigen Flügel aus, die eine Spannweite von bis zu 190 Zentimetern erreichen können. Sekunden später verschwindet er in der Nacht.

Bahnhof am Ende der Welt

Es ist einer jener Orte, an denen die Welt zu enden scheint: die Kitahama-Bahnstation. Mitten im Nirgendwo, direkt am Ufer des Ochotskischen Meeres, halten hier täglich drei bis vier Züge. Unweigerlich fragt man sich: Woher kommen sie? Wohin fahren sie? Wer steigt hier aus? Und vor allem: warum?

Die Wände des Warteraums schmücken Tausende von Visitenkarten und beschriebenen Zetteln. Begründet wurde diese Tradition von einem ehemaligen Bahnhofsvorsteher, der hier ein Notizbuch auslegte, in das Reisende ihre Erinnerungen eintragen konnten. In Japan ist

es zudem üblich, seine Visitenkarte an symbolträchtigen oder abgelegenen Orten zu hinterlassen.

Während ich über dieses Ritual nachsinne, steige ich auf die Aussichtsplattform direkt neben der Bahnstation. Der Blick von hier oben auf das Treibeis, die weite Bucht und die Shiretoko-Bergkette ist atemberaubend. In den offenen Stellen des blau schimmernden Treibeises tummeln sich Japankormorane und Weißbauchtölpel. Letztere gehören zu den geschicktesten Jägern der Vogelwelt. Sie können aus 30 Metern Höhe mit bis zu 100 Stundenkilometern ins Wasser stürzen, um Fische in 10 bis 30, manchmal sogar bis zu 50 Metern Tiefe zu jagen.

Warum haben Menschen das Bedürfnis, sich zu verewigen? Vielleicht werden sie an abgelegenen Orten wie diesem mit ihrer eigenen Vergänglichkeit konfrontiert. In solchen Momenten scheint es ratsam, der Endlichkeit zu trotzen, schnell einen Zettel zu beschreiben und ihn anzupinnen. Oder ist es das endlose Treibeis, das als Metapher für das eigene Leben dient? Treibeis ist instabil, es bewegt sich unaufhörlich und ist den Launen stärkerer Kräfte wie Wind und Meeresströmungen ausgeliefert.

Im Japanischen gibt es den Begriff Mono no aware. Er beschreibt eine tiefe Empfindung, die durch die Vergänglichkeit der Dinge hervorgerufen wird. Es ist ein Gefühl sanfter Melancholie. Und es gibt einen wunderbaren Ort, um dieses Gefühl zu erleben: Kitahama.

Hokkaidos Himmelsjäger

Der Riesenseeadler wird in Japan ehrfürchtig „König des nördlichen Himmels“ genannt. Im Vergleich zu den ebenfalls beeindruckenden Seeadlern sind sie leicht an ihrem massiven gelben Schnabel und den markanten weißen Schulterfedern zu erkennen. Seeadler haben dagegen ein braunes Gefieder und sind körperlich kleiner. Beide Adlerarten überwintern auf Hokkaido. In weiten Kreisen suchen sie am Himmel über eisfreien Küstenabschnitten und Flüssen nach ihrer Beute: Fischen, Enten und Möwen.

Japans wilde Grenze

Etwas außerhalb der Hafenstadt Shiratoko Rausu, auf dem offenen Meer, beobachten wir etwa siebzig Adler bei ihrer spektakulären Jagd nach Fischen. Vor unseren Augen wiederholt sich der Ablauf unzählige Male: Gleiten, Sturzflug, Fangen, Steigen. Es wird einfach nie langweilig. Die Kraft, Eleganz und Präzision dieser prächtigen Vögel ist überwältigend. Dameon erklärt: „Weltweit gibt es nur noch etwa 5000 Riesenseeadler. 2000 von ihnen kommen jeden Winter nach Hokkaido, 500 davon in diese Region. Sie stammen aus Sachalin, der Ussuri-Region oder Kamtschatka. Manche legen Tausende von Kilometern zurück, um hierher zu gelangen. Diese langen Reisen scheinen sie fit zu halten, einige werden über 40 Jahre alt.“

Wunder unter dem Eis

„Passt auf und folgt mir, ohne zu weit nach rechts oder links abzuweichen. Ich möchte nicht, dass ihr in einem Yutubo landet“, warnt uns Dameon, bevor wir mit unseren Schneeschuhen den zugefrorenen Akan-See betreten. Yutubos sind Stellen, an denen der Dampf der heißen Quellen darunter das Eis schmelzen lässt.

Am Akan-See merkt man schnell, dass man sich in einem geothermisch aktiven Gebiet befindet: Im Hauptort Akan-ko Onsen dampft es aus fast jedem Kanaldeckel, Fumarolen blubbern heißen Schlamm aus dem Erdinneren, und im Wald liegt Schwefelgeruch in der Luft. Der Akan-See selbst ist ein Kratersee, zwischen zwei aktiven Vulkanen. Er beherbergt zwölf Fischarten und 259 Süßwasseralgen, darunter einen echten Exoten: Marimo.

Marimo-Kolonien gehören zu den seltsamsten Pflanzengemeinschaften der Erde. Nur im Akan-See wachsen sie zu Kugeln von bis zu 30 Zentimetern Durchmesser heran und sind damit die größten Algenkugeln der Welt. Ihre Entstehung verdanken sie einem komplexen Zusammenspiel von Sonnenlicht, windgetriebener Strömung, geothermischer Wärme, Sedimentation sowie dem Nährstoffgehalt und der Qualität des Wassers. Bei näherer

Betrachtung bestehen die Kugeln aus feinen, fadenförmigen Grünalgen, die sich durch die besonderen Einflussfaktoren des Sees zu Kugeln verknoten.

Tagsüber treiben die Kugeln an der Wasseroberfläche, nachts sinken sie auf den Grund. Dieses Auf und Ab wird durch Photosynthese gesteuert. Dabei entsteht Sauerstoff in Form von kleinen Bläschen im Algennetz. Sobald genügend Bläschen vorhanden sind, steigt die Kugel auf. Nimmt das Licht gegen Abend ab, schrumpfen die Bläschen und die Kugel sinkt zu Boden. In Japan heißt es, wer zu Hause eine Marimo-Alge pflegt, der habe einen Wunsch frei.

Dameon betritt den zugefrorenen See und wir folgen ihm brav in seiner Spur. Der Wind pfeift, Schneeflocken peitschen uns ins Gesicht und legen sich in immer dickeren Schichten auf unsere Kleidung. Eine halbe Stunde später verlassen wir den See und kehren zum Mittagessen ein. „Esst reichlich“, empfiehlt Ayami, „heute Nachmittag gehen wir für ein paar Stunden in den Wald.“

Symphonie der Stille

Ein schwarz-weißer Eisvogel gleitet vorbei. Der Wind rauscht durch die Baumkronen. Nur das Knirschen unserer Schneeschuhe durchbricht die Stille. Der Wald um den Akan-See ist ein Ort fernab jeglicher Zivilisationsgeräusche. „Schaut, da sind Spuren von Eichhörnchen, Hirschen und Füchsen, vielleicht von heute Morgen“, stellt Dameon fest. Etwa hundert Meter vor uns kreuzen Sikahirsche unseren Weg, bleiben stehen und starren uns an. „Ach ja“, seufzt Dameon, „die Hirsche sehen zwar entzückend aus, aber ihre Zahl hat stark zugenommen. Jetzt, wo tiefer Schnee liegt, fressen sie vermehrt Baumrinde, junge Bäume und Setzlinge. Sie äsen auch auf landwirtschaftlichen Flächen und richten dort Schäden an. Um die Population zu kontrollieren, darf man sie daher von Oktober bis März jagen.“

Ich zeige auf einen Baum mit einem langen, senkrechten Riss. Dameon erklärt: „Das ist ein Frostriss. Manche sind bis zu vier Meter lang. Sie entstehen, wenn



Oben: Frühmorgens am Akan-See. Im Hintergrund der 1370 Meter hohe Schichtvulkan Okan-dake.

Unten links: Ein ausgewachsener Sikahirsch. Männliche Exemplare können bis zu 130 Kilo wiegen.

Unten Mitte: Bei nahezu jeder Wanderung um den Akan-See sind Sikahirsche anzutreffen.

Unten rechts: Klein, weiß, flauschig und unglaublich niedlich: die Hokkaido-Schwanzmeise



Dameon Takada führt uns durch einen Wald nahe des Akan-Sees. Ohne Schneeschuhe wären wir hier stellenweise etwa einen Meter in den unberührten Neuschnee eingesunken.

die Temperatur plötzlich auf etwa minus 20 Grad Celsius fällt. Das Wasser im Stamm gefriert dann schnell zu Eis und dehnt sich aus. Das kann dazu führen, dass das Holz plötzlich aufbricht, oft begleitet von einem Knall so laut wie ein Gewehrschuss.“

Ein hackendes Geräusch lässt uns innehalten. Dameon lacht: „Das ist nur ein Schwarzspecht. Sechs Specharten leben hier im Wald, und er ist der größte von ihnen. Sie werden bis zu 50 Zentimeter groß und erreichen eine Flügelspannweite von 70 Zentimetern. Man erkennt sie leicht an ihrem pechschwarzen Körper und dem leuchtend roten Kopf.“

Für die Ainu ist auch dieser Vogel eine Gottheit. Sie glauben, er habe eine Wächeraufgabe und warne durch lautes Klopfen und spezielle Rufe, wenn Bären in der Nähe sind. Da er mit seinem Schnabel neben runden auch längliche, bootsförmige Löcher in die Baumstämme meißelt, heißt der Schwarzspecht in der Sprache der Ainu Ciptacikap-Kamuy, der „Gott, der Boote schnitzt“.

Jetzt fällt mir ein riesiger, umgestürzter Baumstamm ins Auge. Ayumi klärt mich auf: „Das ist ein Japanischer Kuchenbaum. Im Spätherbst, ab Ende September, verströmen seine herzförmigen Blätter einen Duft, der an Zuckerwatte und frischgebackenen Kuchen erinnert. Der Grund dafür ist Maltol, das freigesetzt wird, kurz bevor das Laub abfällt.“

Hoch über unseren Köpfen flattert ein kleiner Vogel von Ast zu Ast, der unsere japanischen Begleiter in Aufregung versetzt. Es ist eine Hokkaido-Schwanzmeise. Diese kleinen, flauschigen Vögel sind wegen ihres schneeweißen Federkleides, ihrer runden Form, der kleinen

Augen und des kurzen Schnabels ein beliebtes Motiv in der japanischen Popkultur. Sie sind als Plüschtiere, Schlüsselanhänger und Glücksbringer bekannt und beliebt.

Nach so vielen Eindrücken sehne ich mich am Ende des Tages nach etwas Ruhe in der stillen Ecke eines Cafés. Während ich über die vergangenen Tage nachsinne, stoße ich bei der Lektüre eines Buches auf einen Begriff, der meine Gedanken auf japanische Weise zusammenfasst: Wabi-sabi. Es bedeutet, Schönheit in der Unvollkommenheit, Vergänglichkeit und Einfachheit der Dinge zu finden und wertzuschätzen. ■

Malte Clavin arbeitet als Abenteuer-Journalist und Keynote-Speaker. Seine Arbeit widmet er mit Vorliebe Expeditionen zu abgelegenen, exotischen und extremen Destinationen sowie persönlichen Herausforderungen. Wer Lust hat auf abenteuerliche Events, Challenges, Reisen oder Expeditionen, kann sich informieren auf: www.malteclavin.com



HOKKAIDO

reiseinfos

Anreise

Die meisten internationalen Reisenden erreichen Hokkaido über den New Chitose Airport nahe Sapporo. Von großen Flughäfen wie Frankfurt, München oder Zürich gibt es Direktflüge nach Tokio. Von dort geht es dann per Inlandsflug oder mit dem Hochgeschwindigkeitszug Shinkansen weiter nach Hokkaido. Eine Alternative bietet die Fährverbindung von der Hauptinsel Honshu nach Hokkaido.

Einreise

Für deutsche, österreichische und Schweizer Staatsbürger ist für Aufenthalte bis zu 90 Tagen kein Visum erforderlich. Der Reisepass muss für die Dauer des Aufenthalts gültig sein. Bei der Einreise werden biometrische Daten erfasst, und man erhält einen Einreisestempel in seinen Pass. Eine Online-Registrierung im offiziellen Einreiseprogramm **Visit Japan Web** ist empfehlenswert. Man erhält dadurch einen QR-Code, den man bei Einreise vorzeigen kann, um die Einreiseformalitäten zu verkürzen.

Reisekasse

Die Währung ist der japanische Yen (JPY). Kreditkarten werden in Städten weitgehend akzeptiert, in ländlichen Gebieten ist Bargeld erforderlich. Es empfiehlt sich, ausreichend Bargeld mitzunehmen oder an Geldautomaten (ATM), die internationale Karten akzeptieren, abzuheben. Die Kosten für Unterkunft und Verpflegung variieren stark, wobei Hokkaido insgesamt günstiger ist als Tokio. Man sollte auch kleine Beträge für Eintritte und öffentliche Verkehrsmittel einplanen.

Klima & Reisezeit

Hokkaidos Klima ist kontinental mit kalten, schneereichen Wintern und milden Sommern. Die beste Reisezeit hängt von den geplanten Aktivitäten ab.

Wintersportler bevorzugen Dezember bis Februar. Für Wanderungen und Naturerlebnisse eignen sich Mai bis Oktober. Im Sommer ist es angenehm kühl, während der Rest Japans unter Hitze leidet. Die Regenzeit ist weniger ausgeprägt als im Rest Japans.

Unterwegs

Das Reisen auf Hokkaido ist durch ein gut ausgebautes Verkehrssystem, bestehend aus Zügen, Bussen und Fähren, sehr bequem. Der **Japan Rail Pass** ermöglicht kostengünstiges Reisen per Zug, einschließlich des Shinkansen. Mietwagen sind eine beliebte Option für Flexibilität, besonders in ländlichen Gebieten. Die Straßen sind gut ausgeschildert, jedoch sollte man im Winter auf schwierige Fahrbedingungen vorbereitet sein. In den Städten sind U-Bahnen und Busse das Hauptverkehrsmittel.

Veranstalter

Die **Tsuruga Adventure Base SIRI** hat sich auf Outdoor-Erlebnisse auf Hokkaido spezialisiert, vor allem Wandern, Kanufahren und Tierbeobachtungen. Besonders bekannt ist die Basis für geführte Touren in den unberührten Nationalparks der Region. Professionelle Guides führen durch abwechslungsreiche Landschaften, von dichten Wäldern bis hin zu weiten Küstenabschnitten. Für Reisende aus Deutschland, Österreich und der Schweiz ist der Veranstalter aufgrund der mehrsprachigen Guides gut geeignet.

www.tsuruga-adventure.com

Sprache

Die Amtssprache ist Japanisch. Englisch wird in touristischen Bereichen, besonders in größeren Städten, zunehmend gesprochen, jedoch sind Kenntnisse in Japanisch oder eine Übersetzungs-App hilfreich, insbesondere in ländlichen Gebieten. Schilder und Informa-



Hokkaido, die nördlichste der vier Hauptinseln Japans, ist bekannt für ihre unberührte Natur, die weiten Landschaften und das kühle Klima. Beliebte sind der Wintersport und die Thermalquellen (Onsen). Die Hauptstadt Sapporo ist ein modernes Zentrum mit internationalem Flair, während ländliche Regionen authentische Einblicke in die Kultur und Lebensweise der Menschen bieten. Hokkaido ist mit etwa 5,3 Millionen Einwohnern die am dünnsten besiedelte Insel Japans. Die Bewohner sind überwiegend japanischer Abstammung, jedoch gibt es auch eine indigene Minderheit, die Ainu, deren Kultur auf Hokkaido verwurzelt ist.

tionen in touristischen Einrichtungen sind oft zweisprachig in Japanisch und Englisch.

Gesundheit

Für die Einreise nach Japan sind keine speziellen Impfungen vorgeschrieben. Reisenden wird empfohlen, sich gegen Tetanus, Diphtherie und Hepatitis A impfen zu lassen. Das Gesundheitssystem in Japan ist hochentwickelt, doch kann die Behandlung teuer sein. Eine Auslandskrankenversicherung mit Rücktransport sollte abgeschlossen werden.

Unterkünfte

Das **Lake Abashiri Tsuruga Resort** liegt malerisch am Ufer des Abashiri-Sees und kombiniert traditionelles japanisches Design mit modernem Komfort. Die Zimmer sind geräumig und bieten Ausblicke auf die

umliegende Natur. Das Resort verfügt über einen Spa-Bereich mit heißen Quellen – ideal zum Entspannen nach einem Tag voller Aktivitäten. Die Küche bietet lokale Spezialitäten, darunter frischen Fisch und Meeresfrüchte aus der Region.

www.hokutennooka.com/en

Das **Lake Akan Tsuruga Wings Hotel** ist ein erstklassiges Resort am Ufer des Akan-Sees. Das Hotel ist bekannt für seine umfassenden Wellnessangebote, darunter traditionelle Onsen (heiße Quellen) und Aromatherapie. Die Zimmer sind modern eingerichtet, oft mit Panoramablick auf den See. Für kulinarische Erlebnisse sorgen mehrere Restaurants, die sowohl lokale als auch internationale Gerichte servieren. Ein idealer Ausgangspunkt für Erkundungen des Akan-Mashu-Nationalparks. www.tsuruga.com/en